Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 37 (1947)

Heft: 4-5

Artikel: Der goldene Trauerbart des Herzogs Renatus von Lothringen (a. 1477)

Autor: Wackernagel, Hans Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1004584

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Typus der hämischen Maske der häufigste sein und aus diesem wird sich die Maske des Dummkopfes, des Witzboldes, des physiognomisch Verbildeten heraus entwickelt haben. Auch die einst als Fruchtbarkeitspotenzen wirkenden Dämonenmasken: Schneckenhäusler, Schnabelgeissen u. a. m., sind zu Scherzfiguren geworden.

Aber: immer noch soll die Maske schrecken und das tut sie auch trotz ihrer gewollten Scherzhaftigkeit: die Maske schlägt, geisselt, beschmutzt, beschimpft und auch die drolligste Maske wirkt, vom Träger bewegt, von ihm zum Sprechen gebracht, als unheimlich und aus einer andern Welt kommend.

So ist es bei den Naturvölkern, wie in Europa. Es herrschen überall die gleichen Gesetze, weil sie überall aus der gleichen Quelle, der menschlichen Seele fliessend, ähnlich sich auswirken müssen.

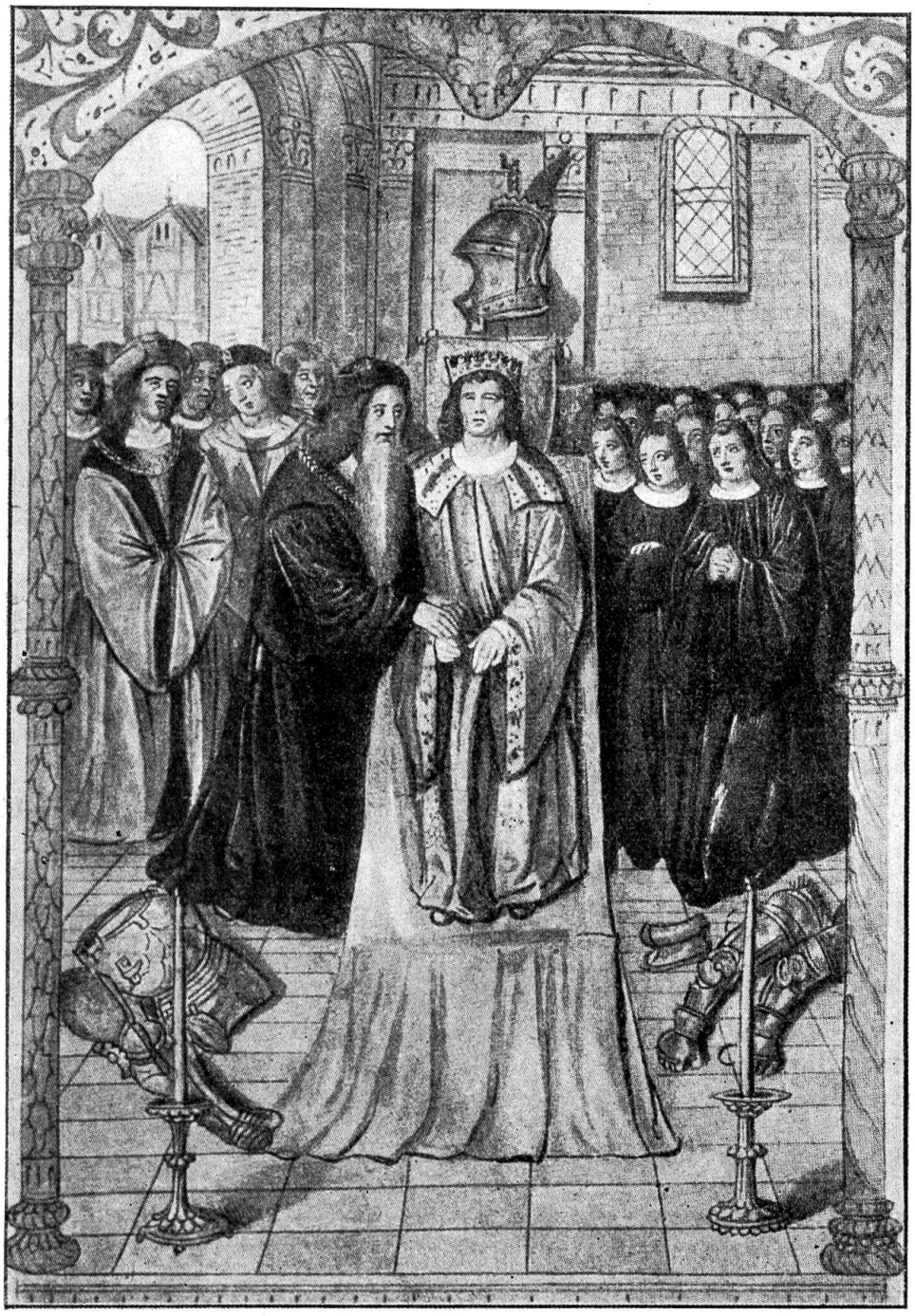
Es ist ein Vorzug des Basler Museums, dass hier die Masken der Naturvölker direkt mit denen Europas verglichen werden können, dank der Zusammenarbeit des von P. Geiger geleiteten Institutes für Volkskunde mit dem Museum für Völkerkunde und Schweizerischen Museum für Volkskunde.

Der goldene Trauerbart des Herzogs Renatus von Lothringen (a. 1477).

Von Hans Georg Wackernagel, Basel.

Vor allem durch die Erzählung Johannes von Müllers[1] dürfte es ziemlich bekannt geworden sein, dass nach dem Siege von Nancy (5. Jan. 1477) Renatus, der Herzog von Lothringen, die aufgebahrte Leiche seines gefallenen Gegners Karls des Kühnen als Trauernder, angetan mit einem langen goldenen Barte, aufgesucht habe. Es stützt sich hier der grosse Schaffhauser Geschichtsschreiber auf die Darstellung, die einige Jahrzehnte vorher Dom Calmet in seiner Histoire de Lorraine[2] von der merkwürdigen Handlung gegeben hat. Zweifellos nicht ganz richtig bringt Müller in einer Anmerkung[3] den künstlichen Bart des Siegers von Nancy mit den goldenen Bärten an antiken Götter- und Heroenstatuen in Zusammenhang. Dieser falschen Spur im wesentlichen folgend schrieb dann in neuerer Zeit W. Rose seine Studie in der Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde[4]. Nicht unerwähnt mag schliesslich bleiben, dass der bekannte französische Historiker Chr. Pfister

[1] Gesch. Schweiz. Eidgenossenschaft 5, 1 (1808), 128 f.
[2] 5 (1752), 385 f.
[3] a. a. O. Nr. 599 b.
[4] 14 (1935—1936), 161 f.



Herzog Renatus von Lothringen mit dem künstlichen Bart aus Gold an der Bahre Karls des Kühnen (Jan. 1477).
Miniatur von Jean Le Clerc aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts.
Photographie aus: Histoire de Nancy von Chr. Pfister.

beim derzeitigen Stande der Überlieferung die Geschichte vom Barte des lothringischen Fürsten überhaupt nicht für authentisch hält[1].

Es soll nun hier in Kürze versucht werden, den sicherlich bemerkenswerten Vorgang in ein etwas helleres Licht zu rücken. Die einzige einwandfreie, quellenmässige Grundlage liegt in dem Berichte vor, den der zeitgenössische französische Historiker Jean de Roye in seiner Chronique scandaleuse gegeben hat[2]. Anschaulich beschreibt Jean de Roye, wie damals in den Januartagen 1477 zu Nancy der sorgsam bekleidete Leichnam Karls des Kühnen unter Kerzenschimmer in einem schwarz ausgeschlagenen Gemache feierlich aufgebahrt worden sei, und wie hier der tote Herzog Burgunds von jedermann in Augenschein genommen werden konnte. Und es kam dorthin der Herzog von Lothringen „vestu de dueil, et avoit une grant barbe d'or venant jusques à la seinture en significacion des anciens preux et de la victoire, qu'il avoit sur lui eue." Sogleich ergriff Renatus die Hand des Toten und sprach: Eure Seele habe Gott! Viel Leid und Schmerzen habt ihr uns bereitet. Darauf besprengte Renatus mit geweihtem Wasser den Leichnam. — In einer erweiterten und illustrierten Niederschrift der Chronique scandaleuse vom Anfange des 16. Jahrhunderts[3] ist diese eindrückliche Szene dann auch bildlich und gar nicht schlecht dargestellt worden. Vgl. die Abbildung.

An entscheidender Stelle bereitet der sonst durchsichtige und eindeutige Text des Jean de Roye der Interpretation gewisse Schwierigkeiten. Was bedeutet denn, Renatus habe den langen Bart aus Gold getragen „en significacion des anciens preux et de la victoire, qu'il avoit sur lui eue"? Einigermassen wörtlich wäre wohl zu übersetzen: nach Art der alten ritterlichen Helden und zum Zeichen des Sieges, den er (Renatus) über ihn (Karl) errungen hatte. Sinngemäss dagegen müsste unseres Erachtens der ganze Passus etwa folgendermassen wiedergegeben werden: Renatus hätte den Leichnam Karls des Kühnen, angetan mit einem künstlichen bis zum Gürtel reichenden Barte aus Gold aufgesucht, d. h. in einem Aufzuge, in dem nach Art der alten ritterlichen Helden der Sieg über den überwundenen und getöteten Gegner gefeiert zu werden pflegte.

Gewiss kommt in der geschichtlichen Überlieferung des Mittelalters eine derart zweckbestimmte Barttracht sonst wohl nicht vor. Indessen darf dieses Fehlen von anderweitigen Nachrichten keines-

---

[1] Histoire de Nancy 1 (1902), 504, 3.

[2] éd. Mandrot 2 (1896), 42.

[3] Paris, Bibl Nationale, fonds Clairambault Nr. 481. — Verfasser des Textes und auch Hersteller der Miniaturen ein gewisser Jean Le Clerc. Vgl. Chr. Pfister a. a. O.

wegs zur Annahme verleiten, als ob nun der Verfasser der Chronique scandaleuse die ganze Szene frei erfunden hätte. Es lassen sich nämlich für die historische Echtheit des Vorganges, der zweifellos im wesentlichen als Trauerzeremonie anzusehen ist, gewichtige Gründe namhaft machen. Zunächst sei daran erinnert, dass es zu den weitverbreiteten brauchtümlichen Äusserungen der Trauer gehört, den Bart wachsen zu lassen, und zwar besonders da, wo das glattrasierte Kinn sonst Sitte ist[1].

Eben solchem Brauche folgte nach der Schlacht von Nancy auch der 25jährige und, wie es die Bildwerke eindeutig dartun, bartlose Herzog von Lothringen. Nur liess er dazu nicht sein eigenes Barthaar spriessen, sondern trug statt dessen eine Kinnzierde aus langen Goldfäden. Nach dem Bericht Jean de Royes könnte man allenfalls denken, Renatus hätte damals ganz spontan in gewollter Nachahmung von längst erloschenem Heldenbrauch in altfranzösischer Dichtung und Sage zu einer solch unnatürlichen und seinem Range entsprechenden kostbaren Barttracht gegriffen. Ein derartiges aus einmaliger individueller Eingebung entstandenes Trauergebaren erscheint indessen für jene Zeiten und Menschen schlechthin als undenkbar. Vielmehr spricht alles dafür, dass hier sich Renatus einem uralten Adelsbrauche fügte, den die jungen Ritter Lothringens bei Trauerfeierlichkeiten für einen im ehrlichen Kampfe gefallenen Gegner zu üben pflegten. Bei solchem Anlasse mochte ferner noch hineinspielen, dass man durch die langen Trauerbärte gleichzeitig auch die ritterlichen Heroen der Vorzeit selbst lebendig und bildhaft zur Darstellung bringen wollte[2]. Übrigens ist die Sitte des künstlichen Kinnschmucks nicht nur, wie es auf den ersten Blick vielleicht den Anschein haben könnte, altertümlich und sonderbar, sondern gleichzeitig auch ganz zweckmässig. Konnte man doch durch diese Art von Maskierung ein Trauern, das sicherlich oft nicht sehr aufrichtig war, ebenso rasch wie bequem aller Welt recht eindrücklich vor Augen führen. Dass sich schliesslich gerade in Lothringen eine derart archaisch anmutende Trauersitte zu halten vermochte, darf uns weiter nicht wundern. Wir denken daran, dass sowohl der lothringische Hof wie der lothringische Adel überhaupt im Mittelalter sich durch Lebensformen von höchster Altertümlichkeit ausgezeichnet hat, durch Lebensformen, die vor allem in der zäh bewahrten Kultur des althergebrachten Rittertums ihre

---

[1] Vgl. darüber die lichtvollen Ausführungen von K. Meuli in seiner Arbeit über die Entstehung und den Sinn der Trauersitten, SAVk 43 (1946), 91 ff. 103.

[2] Zur Barttracht der ritterlichen Helden der Sage vgl. etwa Chanson de Roland (12. Jahrh.) CCXL: desur lur bronies (Panzer) lur barbes unt getees.

Wurzeln hatten. Altertümlich und seltsam waren, was in unserem Zusammenhang sehr zu beachten ist, besonders auch die Trauer- und Beerdigungszeremonien des Lothringer Herzogshofes[1]. — Gewiss ist der künstliche Trauerbart aus Gold des Herzogs Renatus mit allem seinem Drum und Dran an und für sich nicht besonders wichtig. Immerhin dürfte im Zusammenhang mit der Erforschung der so überaus bedeutsamen Trauersitten selbst einem so kleinen Hinweise, wie dieser einer war, ein gewisser Wert nicht ganz abzusprechen sein.

Eine merkwürdige Luftfahrt nach Mailand im 16. Jahrhundert.

Von Richard Weiss, Küsnacht-Zürich.

Renward Cysat (1545—1614) erzählt an zwei Stellen[2] seiner für die schweizerische Volkskunde unschätzbaren Aufzeichnungen die Geschichte eines Hans Buochmann, genannt Krissbüeler, von Römerswil im luzernischen Amt Rotenburg, der am 15. November des Jahres 1572 unter merkwürdigen Umständen verschwand. Nach seiner eigenen Aussage vor Gericht wurde Buochmann bei der nächtlichen Heimkehr von Sempach in der Nähe des Schlachtfeldes „jn Lüfften hinweg jn ein frömd Land getragen, da er sych selbst nitt erkennen ouch nitt by jme selbst gwesen". Wer ihn dahin — nach Mailand — getragen, sagt er nicht, wohl aber wie er mit Hilfe eines „tütschen Gwardiknechtes" über Loretto und Rom um Lichtmess 1573 wieder heimgekommen sei. Nach seiner Rückkehr wurde er verhaftet, verhört und dann freigelassen.

Der Fall gab schon damals viel zu reden. In unserer Zeit aber wurde er Gegenstand einer grundsätzlichen Kontroverse über das Problem der Sagenbildung[3], in der Rankes Erlebnistheorie von

---

[1] P. Marot, Recherches sur les pompes funèbres des ducs de Lorraine (1935). Marot erwähnt freilich den Goldbart des Herzogs Renatus mit keinem Wort. — Für Beihilfe bei Beschaffung der notwendigen Nachweise bin ich meinen Freunden Dr. Fr. Gysin (Zürich) und P. Martin (Strasbourg) zu grossem Danke verpflichtet.

[2] Cysat Collect. B fol. 102 b und Collect. M fol. 247a — 248a des Staatsarchivs des Kt. Luzern. Die Photokopie der Originaltexte wurde mir vermittelt durch den Staatsarchivar, Herrn Dr. J. Schmid. Die Umschrift des schwer lesbaren Manuskriptes verdanke ich den Herren Dr. W. Schnyder vom Staatsarchiv Zürich und Dr. W. Escher von der Zentralbibliothek Zürich; dem letzteren bin ich zudem für die Wiedergabe des Wickiana-Textes (vgl. unten) zu Dank verpflichtet.

[3] F. Ranke, Sage und Erlebnis, in: Bayerische Hefte für Volkskunde 1 (1914), 40—47; neugedruckt in: F. Ranke, Volkssagenforschung, Breslau 1935, 27—37. — A. Wesselski, Probleme der Sagenbildung, in: SAVk 35 (1936), 131—188.